



BILDUNGSLANDSCHAFTEN SCHWEIZ

Starke Netzwerke für
umfassende Bildung



BILDUNGS-
LANDSCHAFTEN
SCHWEIZ

Vorwort	3
Definition Bildungslandschaft	4
Die sieben Merkmale einer Bildungslandschaft	6
Was bringt eine Bildungslandschaft?	
Die sieben Argumente	8
Fallbeispiele	
Sieben Einblicke, vier Schlüsselthemen	12
Schulzentriert oder lokales Netzwerk?	
Emmen und Bern-West	13
Übergangsgestaltung:	
Basel St. Johann und Lausanne Grand-Vennes	17
Partizipation: Aarau und Bläsi (BS)	
Einbindung der Politik: Dübendorf	21
Wie gelingt eine Bildungslandschaft	27
Bildungslandschaften Schweiz aus wissenschaftlicher Sicht: eine Begleitstudie	29
éducation21	30

Vorwort

Zwischen 2013 und 2018 förderte die Jacobs Foundation den Aufbau von 22 Bildungslandschaften in der Schweiz. An jedem dieser Orte präsentierte sich die Ausgangslage anders, und so entstanden 22 völlig unterschiedliche Bildungsnetzwerke. Dadurch ist es der Stiftung gelungen, eine grosse Bandbreite von Erfahrungen zu generieren und einen bunten Strauss an Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Allen Bildungslandschaften gemeinsam ist das grosse Engagement und Herzblut der daran Beteiligten. Diesen Elan zu spüren und zu begleiten, hat uns stets inspiriert. Dafür möchten wir uns ganz herzlich bedanken.

Die vorliegende Broschüre fasst unsere wichtigsten Erkenntnisse aus dem Programm Bildungslandschaften Schweiz zusammen. Vier Fallbeispiele legen ausgewählte Aspekte dar, die bei jeder Bildungslandschaft eine wichtige Rolle spielen. Beim Aufbau eines Netzwerks, aber auch im Rahmen regelmässiger «Boxenstopps» – Phasen der Reflexion – lohnt es sich, über diese Themen nachzudenken.

Wir wünschen uns, dass diese Broschüre für alle, die sich mit einer Bildungslandschaft auseinandersetzen, einen nützlichen Einstieg darstellt und als Inspiration für die Planung oder den Ausbau eines solchen Netzwerks dient.

In den über zehn Jahren unserer Tätigkeit sind in der Schweiz 22 blühende Bildungslandschaften entstanden, weitere vier in Deutschland. Nach dieser Phase der Geburts- und Entwicklungshilfe übergeben wir von der Jacobs Foundation unser «Kind» nun in neue, tatkräftige Hände. Wir freuen uns sehr, dass wir für die künftige Verbreitung des Konzepts tragfähiger Bildungsnetzwerke eine hervorragende Partnerin gefunden haben: Ab Juni 2019 wird die Stiftung éducation21 Ihre vorläufige Ansprechstelle für alle Fragen rund um Bildungslandschaften sein.

Team Bildungslandschaften
Jacobs Foundation

Wie wird eine Bildungslandschaft definiert?

Bildung findet überall statt: in der Schule, in der Familie, mit Gleichaltrigen und in der Freizeit. Bildung muss deshalb umfassend angegangen werden – als gemeinsame Aufgabe von Schulen, Eltern und ausserschulischen Einrichtungen. Das Ziel einer Bildungslandschaft ist: gerechte Chancen für jedes Kind.

Damit alle Kinder und Jugendlichen in der Schweiz eine umfassende, vielfältige und chancengerechte Bildung erhalten, braucht es einen Paradigmenwechsel: von einer Bildung, die in kleinen Inseln stattfindet, zu einer Bildung, in der sich alle Akteure im Umfeld des Kindes gemeinsam engagieren. Schulen, Eltern, Quartiervereine, Verwaltung und Politik vernetzen sich, arbeiten zusammen und entwickeln Hand in Hand eine Vision, wie sich das Bildungssystem weiterentwickeln soll. So begleiten sie das Kind gemeinschaftlich von einem Lebens- und Lernfeld ins andere – und von einer Bildungsstufe zur nächsten. Tun sie dies gezielt und langfristig, entsteht eine Bildungslandschaft, die dem Kind den Halt und die Unterstützung gibt, die es für eine erfolgreiche Schullaufbahn ohne Brüche sowie einen gelungenen Eintritt ins Arbeitsleben braucht.

Eine Bildungslandschaft zeichnet sich aus durch:

- eine fortwährende Vernetzung.** Eine Bildungslandschaft entsteht, wenn sich die Personen und Institutionen im Umfeld des Kindes vernetzen und das Kind gemeinsam begleiten. Die Vernetzung muss in zwei Richtungen erfolgen: horizontal zwischen Personen und Institutionen, die Kinder einer bestimmten Stufe fördern, und vertikal zwischen Personen und Institutionen, die ein Kind von einer Stufe zur nächsten begleiten.
- eine erfolgreiche Gestaltung von Übergängen.** Die Zusammenarbeit aller an seiner Bildung Beteiligten stärkt das Kind, gibt ihm Halt und verhindert Brüche in seiner Bildungslaufbahn. Einem Kindergartenkind gelingt der Einstieg in die Volksschule eher, wenn es schon als Kleinkind gezielt gefördert wird. Von der Primarschule schafft es den Übertritt in die Sekundarschule erfolgreicher, wenn es bereits vorher ausreichend unterstützt wird – dank der Vernetzung der Schule mit ausserschulischen Angeboten. Und auch der Übergang ins Berufsleben oder an eine weiterführende Schule gelingt ihm leichter, wenn Schulen, Eltern und Lehrbetriebe schon davor zusammenspannen.
- ein umfassendes Bildungsverständnis.** In einer Bildungslandschaft fördern Eltern, Schulen, Tagesstrukturen und Vereine das Kind nicht parallel, sondern Hand in Hand. Um das Kind auf seinem Bildungsweg optimal unterstützen zu können, kommunizieren sie miteinander und setzen gemeinsame Ziele. Nur wenn alle Mitwirkenden am selben Strick ziehen, zeigt sich messbarer Erfolg.

- **einen nachhaltigen Veränderungsprozess.** Eine Bildungslandschaft entsteht im Kleinen und wächst mit jeder zusätzlichen Zusammenarbeit. Damit der Start gelingt und sie starke Wurzeln bilden kann, braucht es einen gezielten Impuls sowie die andauernde Unterstützung aus Politik, Verwaltung, Schule und Gemeinwesen.
- **eine professionelle Koordination.** Eine Bildungslandschaft stellt die notwendigen Strukturen und Ressourcen bereit, um die Zusammenarbeit der verschiedenen Entscheidungsträger und Akteure wirksam umzusetzen und konstruktiv zu gestalten.

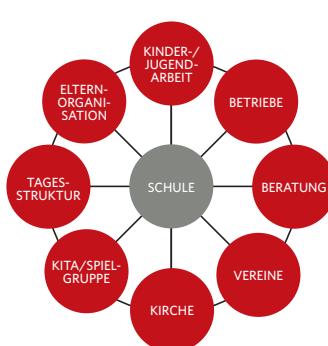
Und die Grösse?

Eine Bildungslandschaft hat keine Standardgrösse: Sie kann das Einzugsgebiet einer Schule, eine Gemeinde, einen Stadtteil, einen Bezirk oder eine ganze Region umfassen.

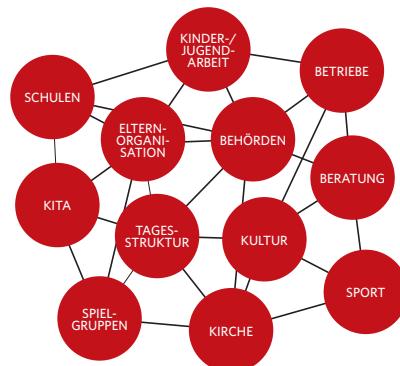
Und die Form?

Unter den Schweizer Bildungslandschaften sind folgende zwei Modelle die gängigsten:

- **die schulzentrierte Bildungslandschaft:** Da die Schule der Ort ist, an dem sich das Kind zu einem grossen Teil des Tages aufhält, übernimmt sie in einer Bildungslandschaft oft die Federführung und vernetzt alle Akteure um sich herum.
- **das lokale oder regionale Netzwerk:** Genauso gut kann die Schule aber auch eine von mehreren Beteiligten sein, die sich in einer Bildungslandschaft zusammenschliessen. Die Federführung übernimmt hier meist die Gemeindebehörde oder eine ausserschulische Organisation wie die Jugendarbeit oder der Quartierverein.



Die schulzentrierte Bildungslandschaft



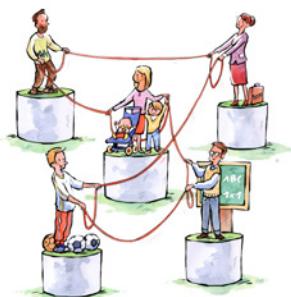
Die Bildungslandschaft als lokales oder regionales Netzwerk

Die sieben Merkmale einer Bildungslandschaft

Nicht jedes Netzwerk mehrerer Akteure ist zwangsläufig eine Bildungslandschaft. Um die Anforderungen einer gut funktionierenden Bildungslandschaft zu erfüllen, muss sie sieben wesentliche Merkmale aufweisen.



Kindzentriert. Das Kind steht im Mittelpunkt – und nicht die beteiligten Institutionen oder Bildungsakteure. Alle Kinder und Jugendlichen sollen gerechte Chancen auf eine umfassende Bildung haben, damit sie ihr Potenzial entwickeln können. Auf ihrem individuellen Bildungsweg sollen sie begleitet und unterstützt werden, sodass bei Übergängen keine Brüche entstehen.



Vernetzt. Alle Akteure im Umfeld des Kindes vernetzen sich systematisch. Horizontal arbeiten sie gemeinsam und auf Augenhöhe für die Förderung des Kindes zu einem gegebenen Zeitpunkt. Vertikal vernetzen sie sich im Sinn einer Bildungskette, um das Kind im Übergang von einer Bildungsstufe zur nächsten zu begleiten.



Politisch getragen. Eine Bildungslandschaft umfasst oft eine ganze Gemeinde oder Region. Somit ist eine breite politische Abstützung unerlässlich. Nur wenn die politischen Entscheidungsträger mit im Boot sind und der politische Wille besteht, kann eine Bildungslandschaft entwickelt und langfristig finanziert werden.



Zielorientiert. Nur wenn alle involvierten Akteure dieselben Ziele verfolgen und mit Überzeugung am gleichen Strick ziehen, ist eine Bildungslandschaft auf lange Sicht erfolgreich. Die gemeinsame Vision ist auf diesem Weg als Kompass unerlässlich.



Formal, non-formal, informell. Lernen findet nicht nur in der Schule, sondern überall statt. Darin sind sich die Akteure einer Bildungslandschaft einig. Sie sind überzeugt, dass die sozialen und emotionalen Kompetenzen eines Kindes ebenso wichtig sind wie seine kognitiven Fähigkeiten.



Professionell. Eine erfolgreiche Bildungslandschaft braucht einen Dreh- und Angelpunkt: eine kompetente und motivierende Fachperson oder Fachstelle. Diese verfügt über die nötigen Ressourcen und Kenntnisse, um alle Beteiligten zu vernetzen und sie beim Definieren und Umsetzen ihrer Ziele zu unterstützen.



Langfristig. Eine Bildungslandschaft ist kein kurzfristiges Projekt, sondern auf Dauer angelegt. Gerechtere Bildungschancen für alle Kinder und Jugendlichen lassen sich nicht von heute auf morgen verwirklichen. Die positive Wirkung auf das einzelne Kind ist oft erst nach einigen Jahren sichtbar.

Was bringt eine Bildungslandschaft? Die sieben Argumente

Wer eine Bildungslandschaft aufbauen will, muss Hindernisse überwinden und gegen Widerstände kämpfen. Um potenzielle Partner aus den verschiedensten Bereichen ins Boot zu holen, muss man im entscheidenden Gespräch überzeugende Argumente bereithaben. Hier sind die sieben stichhaltigen Gründe für eine Bildungslandschaft.

ARGUMENT 1

Eine Bildungslandschaft stärkt die Gemeinde.

Jede Bildungslandschaft passt genau zur Umgebung, in der sie entsteht: Hier stehen die spezifischen Bedürfnisse der Kinder in unserem Quartier oder in unserer Gemeinde im Mittelpunkt. Bereits vorhandene Angebote und Kooperationen werden besser sichtbar gemacht und miteinander verknüpft, und wo Lücken bestehen, werden sie mit gezielten Massnahmen geschlossen. Indem alle Beteiligten eng zusammenarbeiten, steigert ein solches Netzwerk auch die Qualität der Bildung und wird so zum Standortvorteil. Die vereinte Leistung der vielen Freiwilligen, die sich in einer Bildungslandschaft engagieren und dadurch am Gemeinwesen teilnehmen, stärkt nicht zuletzt die Gemeinde.

ARGUMENT 2

Eine Bildungslandschaft verbessert das lokale Bildungssystem.

Umfassende Bildung beschränkt sich nicht auf das Schulwesen, sondern wird vom ganzen Gemeinwesen ermöglicht und getragen. Daher wird sie unweigerlich zur gesellschaftspolitischen Aufgabe. Um eine erfolgreiche Zusammenarbeit der diversen Akteure zu gewährleisten, ist eine enge und gezielte Vernetzung von Praxis, Politik und Verwaltung erforderlich. Auch innerhalb der involvierten Institutionen braucht es eine intensive, ressortübergreifende Zusammenarbeit, insbesondere zwischen den Gesundheits-, Sozial- und Bildungsdepartementen einer Gemeinde. Setzen sich der von einer Bildungslandschaft initiierte Paradigmenwechsel und die Strukturveränderung auch in Politik und Verwaltung durch, erhöht dies die Qualität des gesamten lokalen Bildungssystems.

ARGUMENT 3

Eine Bildungslandschaft ermöglicht umfassende Bildung.

Bildung bedeutet nicht nur den Wissenserwerb eines Kindes, sondern vor allem die Entfaltung seines individuellen Potenzials. Sie befähigt das Kind dazu, später als erwachsener Mensch ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Dazu gehören neben der formalen, schulischen Bildung auch die Förderung des Kindes durch non-formale Angebote in Vereinen und Organisationen sowie das tägliche, informelle Lernen in der Familie oder unter Freunden. Wenn sich alle Beteiligten einig sind, dass umfassende Bildung das ausserschulische Umfeld einschliesst, können sie ihre Kompetenzen optimal einbringen und das Kind gemeinsam fördern.

ARGUMENT 4

Eine Bildungslandschaft erleichtert Übergänge.

In einer Bildungslandschaft arbeiten die Akteure verschiedener Bildungsstufen Hand in Hand. Sie achten bewusst darauf, dass dem Kind der Übergang von einer Stufe zur nächsten gelingt – sei es vom Vorschulbereich in den Kindergarten oder von der Schule in die Berufslehre. Indem sie diese Übergänge sorgfältig gestalten und begleiten, sorgen sie dafür, dass es in der Bildungsbiografie eines Kindes zu keinen Brüchen kommt. Dadurch geben sie jedem Kind auch die Chance, an Veränderungen zu wachsen.

ARGUMENT 5

Eine Bildungslandschaft entlastet Lehrerinnen und Lehrer.

Lehrerinnen und Lehrern müssen immer mehr Aufgaben erfüllen: Sie vermitteln nicht nur den Schulstoff, sondern übernehmen immer öfter zusätzliche, präventive soziale Aufgaben. Um diese zusätzlichen Ansprüche erfüllen zu können, brauchen sie Unterstützung – in Form eines koordinierten und systematischen Netzwerks. Genau dies bietet eine Bildungslandschaft, indem sie ausserschulische Bildungsangebote miteinbezieht und zugänglicher macht. Lernt ein Kind wichtige Kompetenzen ausserhalb der Schule, erhöhen sich auch seine Bildungschancen: Dies entlastet die Schule – und damit jede einzelne Lehrperson.

ARGUMENT 6

Eine Bildungslandschaft fördert schulisches und ausserschulisches Lernen.

Kinder und Jugendliche benötigen nicht nur ein solides Grundwissen und fachspezifische Qualifikationen, sondern auch soziale und emotionale Kompetenzen – nur so können sie später im gesellschaftlichen und beruflichen Umfeld bestehen. Zudem belegen neue wissenschaftliche Erkenntnisse aber auch, dass nicht-kognitive Kompetenzen wiederum einen direkten Einfluss auf den Lern Erfolg eines Kindes und auf seine Leistungen in der Schule haben. Eine Bildungslandschaft, die gezielt ausserschulische Angebote fördert, in denen sich das Kind solche sozialen und emotionalen Fähigkeiten aneignen kann, kommt also auch der Schule selbst wieder zugute.

ARGUMENT 7

Eine Bildungslandschaft integriert benachteiligte Kinder frühzeitig.

Vorschulische Lernformen wie Kitas oder Spielgruppen wirken sich für ein Kind positiv aus und ermöglichen ihm einen erfolgreichen Schuleintritt. Wenn die unterschiedlichen Akteure in der Bildungskette – vom Frühbereich über die Schule bis zum Lehrbetrieb – eng zusammenarbeiten, können gerade auch Kinder mit schwierigen Startbedingungen schon vor dem Schuleintritt erreicht werden. Eine Bildungslandschaft hält für Kinder und Eltern mit Migrationshintergrund gezielte Integrationsangebote bereit. Aber auch Eltern, die das Schweizer Bildungssystem kennen und mit der hiesigen Kultur der Erziehung vertraut sind, können ihr Kind dank der engen Vernetzung besser unterstützen.

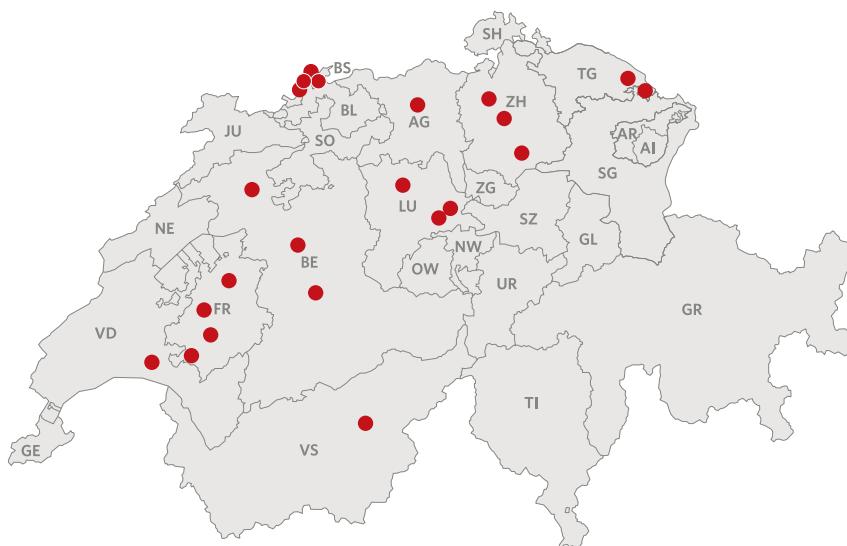


Sieben Einblicke, vier Schlüsselthemen

Vier zentrale Aspekte spielen beim Aufbau einer Bildungslandschaft eine besondere Rolle. Anhand der folgenden Fallbeispiele möchten wir diese Schwerpunktthemen illustrieren.

Für jede Bildungslandschaft gelten andere Voraussetzungen – entweder aufgrund ihrer Form oder der strukturellen Bedingungen vor Ort. In manchen Gemeinden ist die politische Unterstützung von Beginn weg vorhanden, andernorts müssen die Initianten erst darum kämpfen. Manchmal sind die professionellen Akteure intensiver miteinander in Kontakt als mit den Kindern und ihren Eltern, manchmal erweisen sich die partizipativen Prozesse als anspruchsvoller und aufwendiger als erwartet. Doch unabhängig aller noch so unterschiedlicher Voraussetzungen: Damit eine Bildungslandschaft entstehen und dauerhafte Wurzeln schlagen kann, braucht es stets einen langen Atem, die Bereitschaft, immer wieder aufeinander zuzugehen, und den Mut, Neues auszuprobieren.

Auf den folgenden Seiten stellen wir sieben gut funktionierende Bildungslandschaften aus der ganzen Schweiz vor. Dabei werden vier grundlegende Aspekte sichtbar, die für jedes Netzwerk eine Schlüsselrolle spielen. Es empfiehlt sich daher, sie schon in der Planungsphase zu berücksichtigen: die Wahl der geeigneten Form, die Gestaltung der Übergänge zwischen den Bildungsstufen, die Partizipation der diversen Akteure und die Einbindung der Politik.



Schulzentriert oder lokales Netzwerk? Emmen und Bern-West

Die Schule als starke Partnerin oder in umsichtiger Führungsrolle

Bei der Wahl der Form einer Bildungslandschaft spielt die Schule eine zentrale Rolle. In einer schulzentrierten Bildungslandschaft ist es unerlässlich, dass die Schule den ausserschulischen Akteuren trotz ihrer Führungsaufgabe auf Augenhöhe begegnet. Als lokales Netzwerk hat eine Bildungslandschaft nur dann Erfolg, wenn die Schule ebenbürtig mit Kitas, Elternorganisationen, Vereinen, Lehrbetrieben und Behörden zusammenarbeitet.

Im Elterncafé des Schulhauses Schwabgut im Stadtteil Bern-West bekommt man zum Kaffee auf Wunsch auch Informationen aus dem Schulzimmer. Das Café ist an einem Morgen pro Woche geöffnet. Eltern können sich hier ungezwungen austauschen und weil auch immer eine Lehrperson anwesend ist, erfahren sie zudem alles Wichtige aus der Schule. «Diese niederschwellige Möglichkeit zur Kontaktaufnahme mit den Lehrpersonen wird von den Besucherinnen und Besuchern geschätzt», sagt Stephanie Schär. Sie ist seit sechs Jahren Quartierarbeiterin in den Quartieren Untermatt, Stöckacker und Schwabgut sowie seit vier Jahren Koordinatorin der Bildungslandschaft «futura» Bern-West. In diesem Rahmen ist das Elterncafé entstanden, mit dem Ziel, bei den Eltern Hemmschwellen gegenüber der Institution Schule abzubauen.

Von Beginn weg sei festgestanden, dass die Bildungslandschaft ein lokales Netzwerk werden solle: «Die Initiative dafür ging von der Stadtverwaltung aus», erzählt Schär. «Gezielt wurden Stellen der Gemeinwesenarbeit für eine Beteiligung angefragt.» Dieses Vorgehen sei sinnvoll, findet Schär, denn auch die Quartierarbeit beruhe auf dem Prinzip der Vernetzung verschiedener Akteure: «In Bern-West besteht ein grosses Netzwerk von Anbietern und Institutionen in unterschiedlichen Bereichen.»

Schule muss mitziehen

Beim Aufbau der Bildungslandschaft konnte Schär auf diese Kontakte zurückgreifen. Im Fokus standen Bildungsangebote für Kinder ab vier Jahren, deshalb war die Schule eine der wichtigsten Ansprechpartnerinnen: «Eine Schule, die mitzieht, ist die Voraussetzung, um auf lokaler Ebene eine gut funktionierende Bildungslandschaft aufzubauen. In unserem Fall war die Schule schon immer offen gegenüber dem Quartier und deshalb eine ideale Partnerin.» Das gemeinsame Vorhaben habe die Qualität der Zusammenarbeit verbessert: «Die Kooperation wurde verbindlicher und es kamen neue Kontakte zustande», fasst Schär zusammen. Das verstärkte Miteinander wurde 2017 auch von aussen sichtbar: Das Quartierbüro Stöckacker und der Treffpunkt StöckTreff der reformierten Kirchgemeinde und der Quartierarbeit VBG zogen auf dem Areal des Schulhauses Stöckacker ein.

Geeignete Koordinationsstelle

Auch im luzernischen Emmen gibt es seit 2014 eine Bildungslandschaft – eine schulzentrierte. Die Primarschule Meierhöfli arbeitet verstärkt mit ausserschulischen Bildungsakteuren im gleichnamigen Quartier zusammen. Da die Initiative für dieses Projekt ursprünglich von der kantonalen Dienststelle Volksschulbildung ausging, liegt die Koordination hier, anders als in Bern, bei Schulleiter Roman Brügger. «Der Entscheid für eine schulzentrierte Bildungslandschaft war dadurch bereits gefällt», erklärt Brügger. Am Anfang sei nicht zuletzt die schulinterne Kommunikation ganz wesentlich gewesen: «Die Bildungslandschaft betrifft nicht nur mich als Schulleiter und Koordinator, sondern jede einzelne Lehrperson. Sie alle müssen das Vorhaben mittragen.»

«Eine Schule, die mitzieht,
ist die Voraussetzung,
um auf lokaler Ebene eine
gut funktionierende
Bildungslandschaft aufzu-
bauen.»

Stephanie Schär, Koordinatorin

Neue Aufgaben verankern

Ein solches Vorhaben erfordert nicht nur die Bereitschaft zur Mitarbeit, sondern auch zeitliche Ressourcen. «Eine Bildungslandschaft bringt neue Aufgaben mit sich. Diese müssen strukturell im Anforderungsprofil der Lehrpersonen verankert sein», betont Brügger. «Wir überarbeiteten unsere Strukturen und optimierten vieles. Wir versuchten die Lehrerinnen und Lehrer zu entlasten, damit sie Zeit und Lust für die neuen Aufgaben hatten.»

Die braucht es auch, etwa für den sogenannten Familienkindergarten. An einem Vormittag pro Woche besuchen Kinder zusammen mit ihren Eltern den Kindergarten. Das Ziel ist die Förderung von Kompetenzen im sozialen Miteinander. Ein anderes Angebot, das ebenfalls die Ressourcen einiger Lehrpersonen bindet, ist der Sommerplausch. Das ist ein Ferienprogramm für Schulkinder, die nicht in die Ferien fahren und findet an fünf Vor- und an vier Nachmittagen der ersten Sommerferienwoche statt. Daran beteiligen sich nicht nur Lehrerinnen und Lehrern, sondern auch verschiedene Akteure aus dem Quartier.

Leichter Zugang

Viele Eltern und Vertreter ausserschulischer Einrichtungen bringen die Institution Schule mit bestimmender Autorität in Verbindung und haben deshalb ein distanziertes Verhältnis zu ihr. Das haben sowohl Stephanie Schär als auch Roman Brügger bei ihrer Arbeit erlebt. «Als Koordinatorin einer lokalen Bildungslandschaft fiel es mir wohl leichter, den Kontakt zu ausserschulischen Akteuren aufzunehmen», vermutet Schär. Die Schule spielt in einer Bildungslandschaft eine zentrale Rolle, aber der Fokus liegt dort naturgemäß stark auf der formalen Bildung. «Für eine umfassende Bildung ist es jedoch unerlässlich, dass Akteure aus verschiedenen Bereichen für die Bildungslandschaft gewonnen werden können», ist Schär überzeugt.

Kooperation auf Augenhöhe

Für Roman Brügger ist es wichtig, dass die Zusammenarbeit der Schule mit ihren Partnern auf Augenhöhe stattfindet. Daher arbeiten Lehrpersonen freiwillig am Fest der Kirchgemeinde mit oder die Schule stellt Räume für ausserschulische Aktivitäten zur Verfügung. «Aufgrund von gemeindeinternen Nutzungsreglementen sind uns allerdings manchmal die Hände gebunden», bedauert Brügger. Deshalb müsse man den Rahmen seiner Möglichkeiten gut kennen – und den Mut haben, auch einmal darüber hinauszuschauen. In der Steuergruppe der schulzentrierten Bildungslandschaft Meierhöfli sass zudem von Anfang an eine Vertretung des Bereichs Gesellschaft der Gemeinde Emmen. «Einerseits bestehen dort schon einige Angebote», erklärt Brügger, «andererseits werden dadurch Akteure aus dem ausserschulischen Bereich optimal vertreten.»

«Die Bildungslandschaft betrifft nicht nur mich als Schulleiter und Koordinator, sondern jede einzelne Lehrperson. Sie alle müssen das Vorhaben mittragen.»

Roman Brügger, Schulleiter

Existenzielle Fragen

Sparmassnahmen, aber auch veränderte politische Rahmenbedingungen sind Herausforderungen für eine Bildungslandschaft: Ein lokales Netzwerk ist zwar nicht von einer bestimmten Institution abhängig – aber auch stets mit der Unsicherheit in Bezug auf ihre nachhaltigen finanziellen Möglichkeiten konfrontiert. Ab 2019 werden die Angebote der Bildungslandschaft Bern-West in der Regelstruktur weitergeführt. Stephanie Schär nimmt als Quartierarbeiterin weiterhin Koordinations- und Weiterentwicklungsfunctionen wahr.

Anders sieht es in Emmen aus: Dort führt der Kanton Luzern die Bildungslandschaft noch eineinhalb Jahre weiter. In dieser Zeit sollen die Angebote evaluiert werden. «Einige davon werden verstetigt und weitergeführt. Dazu wird es auch über die Aufbauphase hinaus ein Steuergremium brauchen», erklärt Schulleiter Roman Brügger. Die Chancen stehen gut, dass die Leitung bei der Schule bleibt. Das verschafft dem Angebot laut Brügger existenzielle Sicherheit: «Die Schule ist ein sicherer Wert im Quartier.»

Bildungslandschaft «futurina» Bern-West

TYP

kommunale Bildungslandschaft

FOKUS

Übergang vom Kindergarten zur Schule

THEMA

Elternbildung, Partizipation, Integration

PROJEKTLAUFZEIT

2015 bis Ende 2018

ORGANISATIONSFORM

Koordination durch die Quartierarbeiterin der Vereinigung Berner Gemeinwesenarbeit

ERFOLGSFAKTOREN

enge Zusammenarbeit mit der Quartierschule, die sehr offen für Kooperationen mit dem Quartier ist

AKTUELLER STATUS

Die Angebote der Bildungslandschaft «futurina» werden ab 2019 in der Regelstruktur weitergeführt.

Bildungslandschaft Meierhöfli Emmen

TYP

schulzentrierte Bildungslandschaft

FOKUS

Übergang vom Frühbereich zum Kindergarten

THEMA

Frühkindliche Förderung, Sprachförderung, Integration, Elternbildung

PROJEKTLAUFZEIT

Beginn Schuljahr 2014/15 bis Ende Schuljahr 2019/20

ORGANISATIONSFORM

Koordination in der Schule

ERFOLGSFAKTOREN

Die Lehrerschaft steht hinter der Bildungslandschaft und die Zusammenarbeit mit Akteuren aus dem Quartier ist eng. Der Bereich Gesellschaft (Direktion Soziales und Gesellschaft) der Gemeinde Emmen ist in der Steuergruppe vertreten.

AKTUELLER STATUS

Das bestehende Angebot besteht bis Ende Schuljahr 2019/20 fort. Ausgewählte Angebote werden danach verstetigt und weitergeführt.

Übergangsgestaltung: Basel St. Johann und Lausanne Grand-Vennes

Den Übergangsprozessen Rechnung tragen

Für ein Kind ist der Eintritt in den Kindergarten und die Schule eine Phase der Unsicherheit, ebenso für den Jugendlichen der Start ins Berufsleben. Kinder und Jugendliche benötigen dafür neben guten Strukturen vor allem Unterstützung in der Entwicklung ihrer persönlichen Kompetenzen. Um ihnen diese Übergänge zu erleichtern, ist eine enge Vernetzung der professionellen Akteure gefragt.

Der Kindergartenstart ist gleichzeitig der Eintritt ins Schulsystem – und damit ein wichtiger Schritt für ein Kind und seine Eltern. Das ist Grund genug, diesen Übergang so gut wie möglich vorzubereiten. Im Basler Quartier St. Johann arbeiten die Primarschulen schon seit mehreren Jahren daran, für alle neuen Schülerinnen und Schüler ideale Eintrittsbedingungen zu schaffen. «Im Rahmen der internen Schulentwicklung haben wir bereits in den 1990er-Jahren Massnahmen erarbeitet. Seit diesem Zeitpunkt führen wir keine Klein- und Einführungsklassen mehr, sondern integrieren alle Kinder in den Regelklassen, lange bevor dies kantonal geschah», erklärt Nadine Bühlmann, ehemalige Schulleiterin der Primarschule St. Johann.

Gemeinsame Haltung erarbeiten

Der nächste Schritt sei die Vernetzung nach aussen gewesen. Aus diesem Grund bewarben sich die beiden Primarschulen St. Johann und Volta im Jahr 2012 als Pilotprojekt für eine Bildungslandschaft. «Wir legten den Fokus auf den Übergang von der Kita oder der Spielgruppe in den Kindergarten», so Bühlmann. Vor dem Projektstart sei der Kontakt zu ausserschulischen Akteuren für diese Altersstufe unsystematisch gewesen: «Einen Austausch gab es nur, wenn man zufälligerweise jemanden persönlich kannte.» Bei den ersten Treffen stellte sich heraus, dass alle Akteure zunächst eine gemeinsame Haltung für die Arbeit im Frühbereich finden und definieren mussten. «Wir entschieden uns für einen ressourcenorientierten Austausch über die Kinder», erinnert sich Bühlmann. «Dies klar zu deklarieren war sehr hilfreich.»

Übersichtskarte als Basis

Es gab aber auch ganz praktische Aspekte bei der Aufgleisung der Zusammenarbeit: Während die Lehrpersonen die Sitzungen auf freie Nachmittage legen wollten, waren die Kita-Mitarbeitenden aufgrund ihrer Arbeitszeiten auf Termine nach Feierabend angewiesen. «Es ist ein grosser Gewinn gewesen, dass die diversen Berufsgruppen einander begegneten», stellt Bühlmann fest. Besonders aufseiten der Spielgruppen war das Bedürfnis gross, die «Abnehmer ihrer Kinder» – also die Kindergärten – besser kennenzulernen. In einem partizipativen Prozess entwickelten alle Beteiligten Massnahmen, um den Wechsel in den Kindergarten für die Betreuenden wie auch für die Kinder fliessender zu gestalten. Als wichtiges Instrument ist eine Übersichts-

karte erarbeitet worden. Sie enthält die Jahresplanung, die Adressen aller Institutionen und Angebote sowie ein Fingervers. Diese Karte wird in allen Kitas, Spielgruppen und Kindergärten des Quartiers an die Eltern abgegeben. Familien, deren Kinder vor dem Kindergartenalter keine dieser Institutionen besucht haben, erhalten die Karte per Post. Seit 2016 lernen so alle Kinder in den vorschulischen Institutionen denselben Fingervers. Wenn sie in den Kindergarten eintreten, begegnen sie diesem Reim wieder und erhalten damit auf spielerische Weise eine gemeinsame Basis für den Start.

Transparenter Prozess

Gegenseitige Hospitationen und gemeinsame Weiterbildungen sowie Vernetzungstreffen gewährleisten den Austausch zwischen den Akteuren und sorgen für einen transparenten Übergangsprozess. Für die Einteilung der neuen Kindergartenkinder sitzen heute Vertreterinnen der Schule mit den Kita-Verantwortlichen zusammen und besprechen, welche Zuteilung sinnvoll ist. Dass die von der Bildungslandschaft St. Johann ergriffenen Massnahmen grösstenteils von den professionellen Akteuren geplant wurden, lässt sich auf die Altersstufe der Kinder zurückführen. «Ich würde die Eltern beim nächsten Mal jedoch stärker einbeziehen», sagt Bühlmann selbstkritisch. Die Möglichkeit dazu hat sie weiterhin, denn ihre Arbeit ist noch nicht abgeschlossen: Seit 2017 ist sie nicht mehr Schulleiterin der Primarschule, sondern Koordinatorin der Bildungslandschaft «St. Johann entdeckt», die seit März 2018 als fest installiertes Angebot von einem Trägerverein geführt und von den drei Primarschulen St. Johann, Volta und Lysbüchel finanziell unterstützt wird.

«Es ist enorm wichtig, alle Akteure an einen Tisch zu bekommen.»

Virginie Huguet, Koordinatorin bei der Gemeindeverwaltung

Berufschancen verbessern

Während die Basler Bildungslandschaft «St. Johann entdeckt» besonders auf einen gelungenen Eintritt des Kindes ins Schulleben hinarbeitet, liegt der Fokus der Bildungslandschaft Lausanne Grand-Vennes auf dem Schulabschluss und dem Übertritt der Jugendlichen ins Berufsleben. Die Stadt Lausanne entwickelte im Rahmen des Schulkonkordats Harmos entsprechende Strategien für ausserschulische Angebote. «Die Bildungslandschaft bot uns die Möglichkeit, diese in einem Quartier umzusetzen», erklärt Virginie Huguet, Koordinatorin bei der Gemeindeverwaltung. Ziel ist es, die Jugendlichen aus dem Quartier Grand-Vennes noch während ihrer Schulzeit optimal auf den Berufseinstieg vorzubereiten. Sowohl ihre kognitiven als auch sozialen Kompetenzen werden gefördert, damit sich ihre Chancen auf eine Anschlusslösung nach Ende der obligatorischen Schulzeit verbessern. Dazu dient die Vernetzung der Bildungslandschaft mit diversen Akteuren aus dem Quartier – wobei den lokalen Lehrbetrieben eine besonders wichtige Rolle zukommt. Huguet ist sich heute sicher: «Es ist enorm wichtig, alle Akteure an einen Tisch zu bekommen – insbesondere diejenigen aus der Wirtschaft und der Berufswelt.»

Einblicke ins Berufsleben

Die Koordination ist anspruchsvoll: «Man muss sich genügend Zeit dafür nehmen, entsprechende Kontakte zu knüpfen und gute Partner zu finden», stellt Huguet fest. «Die Einrichtung einer 50-Prozent-Koordinationsstelle auf der Gemeindeverwaltung hat diesen Prozess unterstützt – auch weil damit der politische Wille für das Vorhaben unterstrichen wurde.»

Mittlerweile werden im Rahmen der Bildungslandschaft sogenannte «Ateliers d'entrepreneuriat» – Unternehmer-Workshops – für 12- bis 16-Jährige durchgeführt. In Zusammenarbeit mit dem Jugendzentrum des Quartiers und unter der Anleitung von Fachleuten aus der Wirtschaft verfolgen hier die Jugendlichen während eines Schuljahres ein Projekt von der Idee bis zur Realisation. «Dabei lernen sie, ein eigenes Vorhaben anzupacken, egal ob beruflich oder auch privat», so Huguet. Den Abschluss des Projektjahres bildet der Ideenwettbewerb «Entrepreneur en herbe», wo die Arbeiten der «angehenden Unternehmer» ausgezeichnet werden. Die Zusammenarbeit der Bildungslandschaft mit dem lokalen Gewerbe ist auch bei der Aktion «Visites des entreprises formatrices du quartier» sehr eng: Schülerinnen und Schüler der 10. und 11. Klasse besuchen Unternehmen und potenzielle Lehrbetriebe im Quartier – insgesamt 36 Betriebe aus unterschiedlichen Branchen. Hier lernen die Jugendlichen verschiedene Berufe kennen und erfahren zudem, welche Lehrstellen in ihrem Quartier angeboten werden. Seit dem Start der Bildungslandschaft im Jahr 2015 wurde dieses Projekt schon zweimal durchgeführt.

Stärkung der Kompetenzen

«Nebst dem Einblick ins Berufsleben sollen die Angebote der Bildungslandschaft das Selbstwertgefühl der Jugendlichen stärken und ihnen ihre eigenen Kompetenzen sichtbar machen», erklärt Huguet, «Wer weiss, was er kann und will, hat weniger Mühe, eine Lehrstelle zu finden.» Wird zusätzlich die Sozialkompetenz geschult und das berufliche Umfeld bekannt gemacht, fällt der Übergang ins Berufsleben noch etwas leichter. Das derzeitige Angebot der Bildungslandschaft Lausanne Grand-Vennes endet mit dem Schuljahr 2018/19. Doch auch danach erhalten die Jugendlichen Unterstützung, wie Huguet betont: «Einige Angebote werden verstetigt und zudem in anderen Schulen und Quartieren weitergeführt.»

Übergänge sind sensible Phasen in der Bildungslaufbahn von Kindern und Jugendlichen – egal ob von der Kita in den Kindergarten oder von der Oberstufe in die Lehre. Um die Kinder und Jugendlichen dabei in der Stärkung ihrer sozialen und emotionalen Kompetenzen unterstützen zu können, ist die gemeinsame Vision und die enge Vernetzung aller beteiligten Akteure unverzichtbar. Diese Chance haben Bildungslandschaften wie Basel St. Johann und Lausanne Grand-Vennes ergriffen und zu ihrer besonderen Stärke gemacht.

Bildungslandschaft «St. Johann entdeckt», Basel

TYP
schulzentrierte Bildungslandschaft

FOKUS
Übergang vom Frühbereich zum Kindergarten

THEMA
Frühkindliche Förderung, Sprachförderung,
Partizipation

PROJEKTLAUFZEIT
als Pilotprojekt von 2012 bis 2016

ORGANISATIONSFORM
Koordination in der Schule, Arbeit in
mehreren Arbeitsgruppen

ERFOLGSFAKTOREN
gemeinsame Haltung zur Frühkindlichen
Förderung, Hospitationen und gemeinsame
Weiterbildungen

AKTUELLER STATUS
Das Angebot wird seit März 2018 von einem
Trägerverein weitergeführt.

Bildungslandschaft Lausanne Grand-Vennes

TYP
lokale Bildungslandschaft

FOKUS
Übergang von der Schule ins Berufsleben

THEMA
Integration, Berufseintritt

PROJEKTLAUFZEIT
von 2015 bis Ende Schuljahr 2018/19

ORGANISATIONSFORM
50-Prozent-Koordinationsstelle in der
Stadtverwaltung

ERFOLGSFAKTOREN
Einrichtung der Koordinationsstelle in der
Stadtverwaltung und damit Nähe zu weite-
ren Verwaltungsstellen (was administrative
Prozesse vereinfacht), politische Unter-
stützung, Möglichkeit, geplante Projekte in
einem Quartier umzusetzen

AKTUELLER STATUS
Die bestehenden Angebote laufen Ende
Schuljahr 2018/19 aus. Eine Auswahl von
ihnen wird verstetigt und für andere Quar-
tiere weiterentwickelt.

Partizipation: Aarau und Bläsi (BS)

Mitwirkung auf der grünen Wiese

Je genauer eine Bildungslandschaft die Bedürfnisse der Kinder kennt, desto erfolgreicher ist sie. Ein bewährtes Mittel, um deren Anliegen in Erfahrung zu bringen und ihnen möglichst gerecht zu werden, ist die Partizipation.

Für Koordinatorin Mina Najdl stand von Anfang an fest, dass die professionellen Akteure vor Ort am Aufbau der Bildungslandschaft Aarau mitwirken sollten. Najdl ist Leiterin des Fachbereichs Kind und Familie bei der Stadt Aarau. Als sie 2014 die Konzeption der Bildungslandschaft mit dem Fokus «Frühe Kindheit» übernahm, habe sie «auf einer grünen Wiese» beginnen wollen: «Ich bin überzeugt davon, dass ein so komplexes Thema aus verschiedenen Perspektiven angegangen werden muss und nicht von der Verwaltung vorgegeben werden kann.» Najdl brachte deshalb an einer Kick-off-Veranstaltung im Frühling 2015 alle Akteure zusammen, nahm eine Standortbestimmung vor und sammelte Ideen. Sie habe bereits die Einladung zur Veranstaltung entsprechend formuliert: «Die angeschriebenen Personen sollten schon dadurch Lust bekommen, am Prozess mitzuwirken.» Bei wichtigen Personen und Stellen, die sich nicht auf die Einladung gemeldet hätten, habe sie persönlich nachgehakt.

Mit Lust mitwirken

Diese Strategie ging auf: An der Auftaktveranstaltung nahmen achtzig Personen teil. «Dreisig von ihnen arbeiteten anschliessend in insgesamt vier Arbeitsgruppen mit», so Najdl. Bis Ende 2015 fanden mehrere Sitzungen statt, und erste Massnahmen wurden umgesetzt. Anfang 2016 führte Najdl eine zweite partizipative Veranstaltung durch. «Im Vergleich zum ersten Treffen, das einen sehr offenen, visionären Rahmen hatte, wurde das Vorhaben beim zweiten Mal fassbarer.» Die Zusammensetzung der Teilnehmenden sei eine andere gewesen als beim Kick-off: «Wählt man einen partizipativen Ansatz, muss man sich bewusst sein, dass es Leute gibt, die abspringen oder erst später einsteigen. Nicht jeder Person liegt jede Projektphase», sagt Najdl. Wer denkt, bei einem partizipativen Ansatz verringere sich der Arbeitsaufwand für die Koordination, irrt sich: «Mitwirkung entlastet einen nicht, sondern bedeutet im Gegenteil erst einmal zusätzlichen Aufwand», so Najdl. «Die Projektleitung muss alles koordinieren und die Ergebnisse aus der Praxis immer wieder mit den theoretischen Erkenntnissen abgleichen. Sie ist verantwortlich dafür, dass die geplanten Massnahmen schlussendlich fachlich fundiert sind.»

Gemeinsam sichtbar werden

Die Bildungslandschaft Aarau konzentriert sich auf die Bedürfnisse von Kindern bis fünf Jahren. Der erste Mitwirkungsprozess ergab folgende Ziele: das Thema Frühe Kindheit in Aarau auf die politische Agenda zu bringen, das lokale Angebot und vor allem das Bildungsverständnis des Frühbereichs öffentlich sichtbar zu machen sowie den qualitätsorientierten Austausch zwischen den Akteuren

anzukurbeln. Diese Ziele wurden Ende 2017 auch mit zwei Themenwochen unter dem Titel «Gugus Aarau» angepeilt. Es fanden unter anderem Krabbeltreffs, Geschichtenstunden, eine Spielplatzschnitzeljagd, Filmvorführungen, Vorträge, Podiumsdiskussionen und eine Kampagne im öffentlichen Raum statt. Den Abschluss bildete eine Info- und Erlebnismesse mit einem Kinderkonzert, an der sich alle mitwirkenden Akteure vorstellten. «Mit den Themenwochen haben wir gemeinsam ein Plädoyer für die Bedeutung der ersten Lebensjahre gehalten», erklärt Najdl. «Gleichzeitig bot die Planung des Projekts zahlreiche Gelegenheiten, sich fachlich zu verständigen.» Die Aktion wurde 2018 wiederholt, diesmal stand das freie Spiel im Zentrum.

Dank der Bildungslandschaft ist die Frühe Kindheit in den Fokus der Politik geraten. Ein Ziel der Legislatur 2019 bis 2022 der Stadt Aarau ist die Erarbeitung einer Gesamtstrategie für diese Lebensphase.

Kinder gestalten mit

Ebenfalls auf das Prinzip Partizipation setzten die Verantwortlichen der Bildungslandschaft Bläsi in Basel. Dort sollten jedoch nicht die professionellen Akteure mitbestimmen, sondern die Zielgruppe selbst, nämlich die Kinder des gleichnamigen Primarschulhauses im Kleinbasler Matthäusquartier. Mit partizipativen Prozessen hatte man bereits Erfahrung. Die Schülerinnen und Schüler hatten an der Neugestaltung des Schulraums mitgewirkt. «Ausserdem gibt es im Kanton Basel-Stadt einen Paragrafen, der Mitwirkung für Entwicklungsprojekte bindend festlegt», erklärt Christa Gilliéron von der Schulleitung des Bläsi-Schulhauses.

Auf diese Weise wurden der Name der Bildungslandschaft – Bläsiversum – und das Logo in einem spielerischen, auf die Kinder zugeschnittenen Prozess entwickelt. Um die Bedürfnisse der Kinder zu eruieren, wurden sie für das Bildungslandschafts-Auftaktfest 2015 interviewt. «Einige Wünsche, die dort ausgesprochen wurden, haben wir umgesetzt», erläutert Gilliéron. «Es fanden etwa eine Filmnacht, eine Disco und ein Kinderflohmarkt statt.» Die Interviews wurden gefilmt. «Wir sehen sie uns immer wieder an, so können wir auch zu einem späteren Zeitpunkt auf gewisse Anliegen eingehen.» Gemeinsames musisch-creatives Schaffen war ein grosses Bedürfnis. Dies wurde mit der Gründung eines Theaterkurses und eines Kinderchors erfüllt, und in Kooperation mit dem Verein Superar hat die Schule inzwischen sogar ihr eigenes Sinfonieorchester. Auch der Wunsch nach Arbeitsplätzen im Schulhaus wurde mehrfach geäussert. Heute können die Schülerinnen und Schüler dort ihre Hausaufgaben erledigen.

Gefässe schaffen

Die Kinder gestalten die Bildungslandschaft kontinuierlich mit. Dafür wurde in der Primarschule ein Schülerinnen- und Schülerparlament geschaffen, das sechsmal im Jahr tagt. Je zwei Delegierte bringen die Anliegen ihrer Klasse ins Parlament und informieren ihre Mitschüler im Gegenzug über das Geschehen im Parlament. Solche speziellen Gefässe zu schaffen, wo Partizipation stattfinden kann, ist für Schulleiterin Gilliéron unerlässlich: «Damit die Mitwirkung für alle befriedigend ist, ist ein gut abgesteckter Rahmen für den Prozess enorm wichtig.»

Beide Bildungslandschaften, in Aarau wie auch in Bläsi, sind sehr erfolgreich – nicht zuletzt dank dem Prinzip Partizipation. Doch ein Selbstantrieb ist dieses Vorgehen nie. Eine funktionierende Mitwirkung ist zeitaufwendig,

bedarf sorgfältiger Vor- und Nachbereitung und gelingt nur dann, wenn alle Akteure im Prozess ernst genommen werden.

Bildungslandschaft Aarau

TYP

kommunale Bildungslandschaft

FOKUS

frühe Kindheit (0 bis 5 Jahre)

THEMA

Frühkindlich Förderung, Partizipation, qualitätsorientierte Zusammenarbeit

PROJEKTLAUFZEIT

2014 bis Ende 2018

ORGANISATIONSFORM

Koordination in der Verwaltung, Steuergruppe mit Vertretern aus Politik und Verwaltung, Arbeitsgruppen mit heterogener Zusammensetzung

ERFOLGSFAKTOREN

Partizipation aller involvierten Akteure von Anfang an, fundierte Auseinandersetzung mit der fröhlichen Entwicklung, konsequente Ressourcenorientierung

AKTUELLER STATUS

Ausgewählte Angebote der Bildungslandschaft werden seit 2019 im Programm «frühEffekt» der Stadt Aarau weitergeführt. In der aktuellen Legislatur wird eine umfassende «Strategie Frühe Kindheit» erarbeitet (Legislaturziel 2019–2022).

Bildungslandschaft Bläsi «Bläsiversum», Basel-Stadt

TYP

schulzentrierte Bildungslandschaft

FOKUS

Übergang vom Frühbereich zu Kindergarten und Schule

THEMA

Partizipation, Elternbildung, Integration

PROJEKTLAUFZEIT

2014 bis Ende 2018

ORGANISATIONSFORM

Koordination in der Schule.

ERFOLGSFAKTOR

Etablierung geeigneter Gefässe für die Kinderpartizipation, etwa des Schülerinnen- und Schülerparlaments

AKTUELLER STATUS

Die Koordinationsstelle wird von der Schule finanziert. Derzeit bestehende Angebote werden möglichst weitergeführt und teils fremdfinanziert.

Einbindung der Politik: Dübendorf

Politische Unterstützung für frühkindliche Förderung

In der Stadt Dübendorf sind die Angebote der Bildungslandschaft seit 2017 Teil der Regelstruktur. Dieser Erfolg verdankt sich nicht zuletzt dem starken, parteiübergreifenden politischen Rückhalt, den das Netzwerk geniesst: In der Steuergruppe arbeiten von Anfang an drei Stadträte mit.

Die Stadt Dübendorf zählt über 29'000 Einwohnerinnen und Einwohner und gehört im Kanton Zürich zu den Gemeinden mit einem hohen Ausländeranteil von über 35 Prozent. Die Hälfte der Schülerinnen und Schüler der Volksschule sprechen zuhause kein Deutsch. Besonders für diese Kinder und deren Eltern sind eine frühe Sprachförderung und gut zugängliche Informationen zu bestehenden Angeboten hilfreich – vor allem dann, wenn das Kind vor dem Eintritt in den Kindergarten weder eine Kinderkrippe noch eine Spielgruppe besucht hat. In Dübendorf bestand 2012 genau in diesem Bereich Nachholbedarf. Fast die Hälfte der Kinder, die damals in den Kindergarten eintraten, verstand kein oder nur ungenügend Deutsch.

Angebotslücke schliessen

«Wir erkannten, dass wir in diesem Bereich eine Angebotslücke hatten», erinnert sich der damalige Stadtpräsident Lothar Ziörjen. Im Sommer 2012 wurde er von Mitgliedern der Schulbehörde auf das Programm der Bildungslandschaften Schweiz angesprochen. Ziörjen gab sein Einverständnis zur Teilnahme am Programm und holte dafür gemeinsam mit der damaligen Bildungsvorsteherin auch die übrigen Ratsmitglieder mit ins Boot. Die Kernziele waren: vorhandene Angebote und Akteure optimal miteinander zu vernetzen,

ausländische Familien besser zu integrieren, vorhandene Angebote besser zu nutzen sowie allfällige Lücken im Angebot zu schließen – vor allem in den Bereichen Elternbildung, Integration und Frühe Förderung.

Entlastung für Politiker

Die Bildungslandschaft auf politischer Ebene gut zu verankern, war den Initiantinnen wichtig: «In der Projektorganisation wollten wir von Beginn weg politische Entscheidungsträger dabeihaben», erklärt Susanne Hänni, damals Mitglied der Primarschulpflege Dübendorf und heute Bildungsvorsteherin im Stadtrat. Laut der Integrationsbeauftragten Gina Sessa – sie war von Anfang an am Aufbau der Bildungslandschaft beteiligt – funktionierte dies auch deshalb so gut, weil man darauf achtete, das Vorhaben parteiübergreifend aufzugleisen.

In der fünfköpfigen Steuergruppe arbeiteten schliesslich drei von sieben Stadträten mit. «Allerdings hatten sie nur wenig Zeit. Deshalb bildeten wir einen Ausschuss der Steuergruppe», so Sessa. Gemeinsam mit Hänni und der Geschäftsleiterin der Primarschule übernahm sie Vorbereitungs- und Koordinationsarbeiten, um die Politiker zu entlasten. Sie bereiteten sämtliche Grundlagendokumente vor, die anschliessend von der Gesamtsteuergruppe behandelt wurden. «Diese Organisationsform hat sich als ein wichtiger Erfolgsfaktor für das Gelingen der Bildungslandschaft herausgestellt. Dank der Arbeit des Ausschusses, war es möglich, in der Steuergruppe sehr effizient zu arbeiten und das Projekt voranzutreiben», so Sessas Fazit.

Subventionierte Spielgruppenplätze

Um die Kernziele zu erreichen, beschäftigten sich in der Aufbauphase von 2013 bis 2016 drei Arbeitsgruppen mit den Themen «Elternbildung und Schule», «Frühe Sprachförderung» sowie «Integration und Vernetzung» und entwickelten verschiedene Massnahmen. Dazu gehörte etwa der Aufbau eines «Brückenbauerinnen-Pools»: Frauen aus den grössten Fremdsprachgruppen in Dübendorf stellen den Kontakt zu ihren Landsleuten mit kleinen Kindern her. Sie bringen ihnen sprachfördernde und integrative Angebote näher und beantworten ihre Fragen. Für die Bildungslandschaft sehr wertvoll waren zudem die Einführung von koordinierten Austauschtreffen für alle Spielgruppenleiterinnen, deren Weiterbildung und damit einhergehend die Qualitätsentwicklung in den Spielgruppen, wie Sessa erklärt. «Subventionen für Spielgruppenplätze anzubieten war zudem ein ganz wichtiger Entscheid für die frühe Sprachförderung und Integration fremdsprachiger Kinder.» So konnten Familien erreicht werden, die dieses Angebot bisher aus finanziellen Gründen nicht in Anspruch genommen hatten. Zudem wurden bedarfsoorientierte Elternbildungsangebote eingeführt, eine umfassende Informationsbroschüre für alle Familien in Dübendorf veröffentlicht und nicht zuletzt eine Anlauf- und Kontaktstelle für Familien eingerichtet, die sich natürlich auch an Schweizerinnen und Schweizer richtet – alles erfolgreiche Massnahmen, die aus der Bildungslandschaft hervorgingen.

«Wir hielten auf mehreren Parteiversammlungen Referate zur Bildungslandschaft, um die Wählerinnen und Wähler sachkundig zu informieren.»

Gina Sessa, Integrationsbeauftragte

Information als Erfolgsrezept

Der grosse Nutzen, den die Bildungslandschaft der Gemeinde bringt, veranlasste den Stadtrat im Frühling 2016, einen Antrag auf die Einführung der Bildungslandschaft als reguläres Angebot an den Gemeinderat zu überweisen. Der starke politische Rückhalt, den das Vorhaben von Beginn an genoss, erwies sich wiederum als grosser Vorteil. Das Dübendorfer Parlament beantragte den Stimmberchtigten einstimmig die Genehmigung des Kredits für die definitive Einführung der Bildungslandschaft. Möglich wurde dies, weil die Bildungslandschaft während der gesamten Laufzeit in der kommunalen Politik thematisiert worden war. Parteien und Behörden wurden laufend über die Entwicklung und die detaillierte Aufschlüsselung der Kosten transparent informiert und die Arbeitsgruppen waren personell breit besetzt: Vertreter von Kirchen, Schulen und Vereinen arbeiteten mit, ebenso Angehörige der Stadtverwaltung und Behörden sowie Personen aus der Zivilbevölkerung. Mit Massnahmen wie etwa einer Gebäck-Verteilaktion am «Chlausmärt» wurde auch die Öffentlichkeit von Anfang an auf die Bildungslandschaft aufmerksam gemacht.

Im Vorfeld der Urnenabstimmung im November 2016 brachte sich die Steuergruppe gezielt bei den Parteien ein: «Wir hielten auf mehreren Parteiversammlungen Referate zur Bildungslandschaft, um die Wählerinnen und Wähler sachkundig zu informieren», erklärt Sessa, welche die Vortragsreihe zusammen mit der Bildungsvorsteherin Susanne Hänni durchführte. Die beiden konnten die Parteispitzen und deren Mitglieder offenbar überzeugen – für die Volksabstimmung empfahlen alle Parteien ein Ja zur Bildungslandschaft.

Politik entscheidet über Finanzen

Diese flächendeckende politische Unterstützung wirkte sich an der Urne aus. Die Vorlage zur Überführung der Bildungslandschaft ins Regelangebot der Gemeinde Dübendorf wurde am 27. November 2016 mit einem Ja-Stimmenanteil von mehr als 70 Prozent angenommen. Gleichzeitig stimmten Dübendorfs Einwohnerinnen und Einwohner einem Kredit von 220'000 Franken zu, welcher der Bildungslandschaft jährlich zur Finanzierung ihrer Angebote zur Verfügung steht.

Nach einer Zeit der finanziellen Unsicherheit während der Aufbauphase kann Gina Sessa seit dem 1. Januar 2017 die Angebote der Bildungslandschaft nun unter gesicherten Bedingungen in der Regelstruktur durchführen. Diesen Erfolg führt Sessa nicht zuletzt auf die starke politische Abstützung des Vorhabens zurück: «Am Ende sind es die politischen Entscheidungsträger, welche die finanziellen Mittel sprechen.»

Bildungslandschaft Dübendorf

TYP

komunale Bildungslandschaft

FOKUS

Übergang vom Frühbereich zum Kindergarten

THEMA

Frühkindliche Förderung

PROJEKTLAUFZEIT

eines von drei Pilotprojekten im Kanton Zürich von 2013 bis 2016

ORGANISATIONSFORM

die ersten zweieinhalb Jahre mit externer Koordination des Kantons Zürich. In der siebenköpfigen Steuergruppe arbeiteten drei Mitglieder der Stadtregierung mit. Ein Ausschuss von drei Personen übernahm koordinative Arbeiten. Die Massnahmen wurden in drei Arbeitsgruppen ausgearbeitet.

ERFOLGSFAKTOREN

Der starke politische Rückhalt von Beginn an und die Bildung des Ausschusses entlastete die Politiker in der Steuergruppe zeitlich.

AKTUELLER STATUS

seit 2017 ein Regelangebot des Bereichs Familien/Integration der Stadt Dübendorf

Wie gelingt eine Bildungslandschaft?

22 Bildungslandschaften, 22 ganz individuelle Fälle. Ein Patentrezept für den nachhaltigen Erfolg eines Bildungsnetzwerks gibt es nicht. Und doch haben wir aus den Erfahrungen der letzten Jahre ein paar grundlegende Erkenntnisse gewonnen: Elemente, die wesentlich zum Gelingen beitragen.

Die gemeinsame Vision

In jeder Bildungslandschaft steht das Kind im Zentrum. Um seinen Bedürfnissen gerecht zu werden, müssen alle Akteure eine gemeinsame Vision entwickeln. Nur so können unterschiedliche Ansichten und Anliegen immer wieder auf das übergeordnete Ziel der Bildungslandschaft ausgerichtet werden.

Die Unterstützung von Politik, Verwaltung und Schule

Damit eine Bildungslandschaft ein stabiles und dauerhaftes Fundament erhält, ist die Unterstützung durch die Politik, die Verwaltung und die Schule unerlässlich. Politische Entscheidungen bestimmen über personelle und finanzielle Ressourcen. Die Verwaltung regelt die Rahmenbedingungen für die Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure im Sozial- und Bildungsbereich. Und die Schule – als formelle Bildungsinstitution mit räumlichen, finanziellen und personellen Ressourcen – ist eine zentrale Partnerin für die Verknüpfung von formalen, non-formalen und informellen Bildungsangeboten.

Nachhaltige Strukturen

Auch über die Aufbauphase hinaus braucht eine Bildungslandschaft dauerhafte Strukturen, um langfristig bestehen zu können. Ein fest installiertes Steuergremium muss die nötigen strategischen Entscheidungen fällen, damit die Angebote, die im Rahmen der Bildungslandschaft durchgeführt werden, fortwährend gewährleistet sind. Die Vernetzung der verschiedenen Akteure muss durch eine professionell besetzte und eigens dafür eingerichtete Koordinationsstelle erfolgen – die wiederum über genügend finanzielle und personelle Ressourcen verfügen muss.

Eine professionelle Prozessgestaltung

Eine Bildungslandschaft ist ein bewusst gestaltetes Umfeld für alle Kinder und Jugendlichen. Ihr Aufbau verändert bestehende Strukturen. Es ist wichtig, den damit einhergehenden Paradigmenwechsel professionell zu gestalten. Dazu sind Analysen, das Definieren von Meilensteinen und Zielen und weitere Instrumente des Projektmanagements nötig. Zu einer professionellen Prozessgestaltung gehört auch, dass die Vorgehensweise laufend überprüft wird. Ebenso muss der Kontakt zur Politik regelmäßig stattfinden, um das Vorhaben mit den Entscheidungsträgern abzustimmen.

Der Dreh- und Angelpunkt: die Koordinationsstelle

Der Koordinationsstelle kommt in einer Bildungslandschaft eine entscheidende Rolle zu. Sie hat den Überblick über die verschiedenen Angebote, vernetzt alle Mitwirkenden und unterstützt sie beim Definieren und Umsetzen ihrer Teilziele. Viele Akteure setzen sich mit Herzblut für das Gelingen einer Bildungslandschaft ein. Diese Motivation gilt es zu entfachen, aufrechtzuerhalten und immer wieder von Neuem wertzuschätzen. Auch das ist eine Kernaufgabe der Person, welche die Koordinationsstelle besetzt.

Kooperation auf Augenhöhe

Um das Bildungsumfeld für Kinder und Jugendliche optimal zu gestalten, braucht es engagierte Menschen. Je mehr von ihnen gemeinsam an einem Ziel arbeiten, desto mehr Ideen kommen zusammen – und umso dichter und stabiler wird das daraus entstehende Netzwerk. Damit die Bildungslandschaft gut funktioniert, ist zudem eine enge Koordination und Kooperation zwischen verschiedenen Ebenen und unterschiedlichen Partnern nötig. Dazu müssen alle Mitwirkenden bereit sein, miteinander auf Augenhöhe zu arbeiten. Dies setzt jedoch die Bereitschaft voraus, die eigene Haltung zum Bildungssystem oder zu den anderen Bildungsakteuren zu überdenken und wenn nötig zu ändern.

Erste Erfolge früh sichtbar machen

Für die sorgfältige Planung einer Bildungslandschaft sollte genügend Zeit zur Verfügung stehen. Geht es hingegen um die Umsetzung von Massnahmen, kann es wichtig sein, rasch sichtbare Erfolge zu erzielen. Es ist daher von Vorteil, mit Angeboten zu starten, für die bereits engagierte Akteure vorhanden sind und für die sich die Öffentlichkeit begeistern kann. So können die Ziele einer Bildungslandschaft anschaulich kommuniziert werden. Dies steigert die Akzeptanz für das Vorhaben, und neue Akteure können leichter gewonnen werden.

Bildungslandschaften Schweiz aus wissenschaftlicher Sicht: eine Begleitstudie

Eine breit angelegte Studie erforscht, wie und unter welchen Bedingungen Bildungsnetzwerke gelingen.

Parallel zur Entstehung der Schweizer Bildungslandschaften führte ein Team des Instituts für Bildungsmanagement und Bildungsökonomie IBB der Pädagogischen Hochschule Zug unter der Leitung von Prof. Dr. Stephan Gerhard Huber und finanziert durch die Jacobs Foundation eine unabhängige wissenschaftliche Begleitstudie durch. Im Rahmen einer Längsschnittstudie wurde der Aufbau und die Arbeit von Bildungslandschaften erforscht und evaluiert. Die Untersuchung liefert Erkenntnisse darüber, wie und unter welchen Bedingungen Bildungslandschaften zielführend und effizient funktionieren, um mehr Bildungsgerechtigkeit zu erzielen. Die gewonnenen Erkenntnisse bieten wertvolle Hinweise für das künftige Vorgehen beim Aufbau und der Weiterarbeit in einer Bildungslandschaft.

Die Resultate der Begleitstudie «Bildungslandschaften Schweiz» liegen ab Herbst 2019 vor und können unter folgender Adresse bezogen werden:

Prof. Dr. Stephan Gerhard Huber
Institut für Bildungsmanagement und Bildungsökonomie IBB
Pädagogische Hochschule Zug
Zugerbergstrasse 3
6300 Zug
+41 41 727 12 40
stephan.huber@phzg.ch

éducation21

Die Jacobs Foundation übergibt mit den Bildungslandschaften ein erfolgreiches Projekt in neue tatkräftige Hände.

Nach über zehn Jahren, in denen sich die Jacobs Foundation mit Bildungslandschaften in Deutschland und der Schweiz beschäftigt hat, übergibt sie den Ansatz zur weiteren Verbreitung an die Stiftung éducation21.

Ab Juni 2019 wird die Stiftung éducation21 die vorläufige Ansprechpartnerin für alle Fragen rund um Bildungslandschaften sein.

Die Stiftung éducation21 fördert und unterstützt die Verankerung und Umsetzung von Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) im formalen Bildungsbereich der Schweiz. Als nationales Kompetenz- und Dienstleistungszentrum für BNE von Bund, Kantonen und Zivilgesellschaft mit Standorten in Bern, Lausanne und Bellinzona ist sie an der Schnittstelle zwischen Theorie, Bildungspraxis und Bildungspolitik auf nationaler und sprachregionaler Ebene tätig.

éducation21 | Monbijoustrasse 31 | 3011 Berne
Tel +41 31 321 00 21
bildungslandschaften@education21.ch
www.education21.ch/de

éducation21 | Avenue de Cour 1 | 1007 Lausanne
tel +41 31 321 00 21
paysageseducatifs@education21.ch
www.education21.ch/fr



Herausgeberin

Jacobs Foundation, Seefeldquai 17, 8034 Zürich

Gestaltung und Satz

Blyss, Zürich
www.blyss.ch

© 2019, Jacobs Foundation – Nachdruck, Verbreitung
und elektronische Wiedergabe, auch auszugsweise,
nur mit schriftlicher Genehmigung.

Jacobs Foundation

Seefeldquai 17

Postfach

8034 Zürich

T +41 44 388 61 23

jf@jacobsfoundation.org

www.jacobsfoundation.org

